

Jonathan Stroud
SCARLETT & BROWNE
Die Legendären

JONATHAN STROUD



Aus dem Englischen von
Alexander Wagner

cbj

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

*Für Liz, mutig, schön, inspirierend,
und für Colin, Max und Jake in Liebe*



Penguin Random House Verlagsgruppe
FSC® N001967

1. Auflage 2025

© 2025 der deutschsprachigen Ausgabe
cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR)

www.cbj-verlag.de

© 2025 Jonathan Stroud

Die englische Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel:

»The Legendary Scarlett & Browne«

bei Walker Books Ltd., London

Übersetzung: Alexander Wagner

Lektorat: Lektorat Stenger & Rode GbR

Umschlagkonzeption: Semper smile, München

unter Verwendung der Motive von © Shutterstock (Besov Dmitry; faestock;

Images By Kenny; HappyPictures; PeopleImages.com – Yuri A)

MP · Herstellung: AnG

Satz und Reproduktion: Uhl + Massopust GmbH, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-16772-4

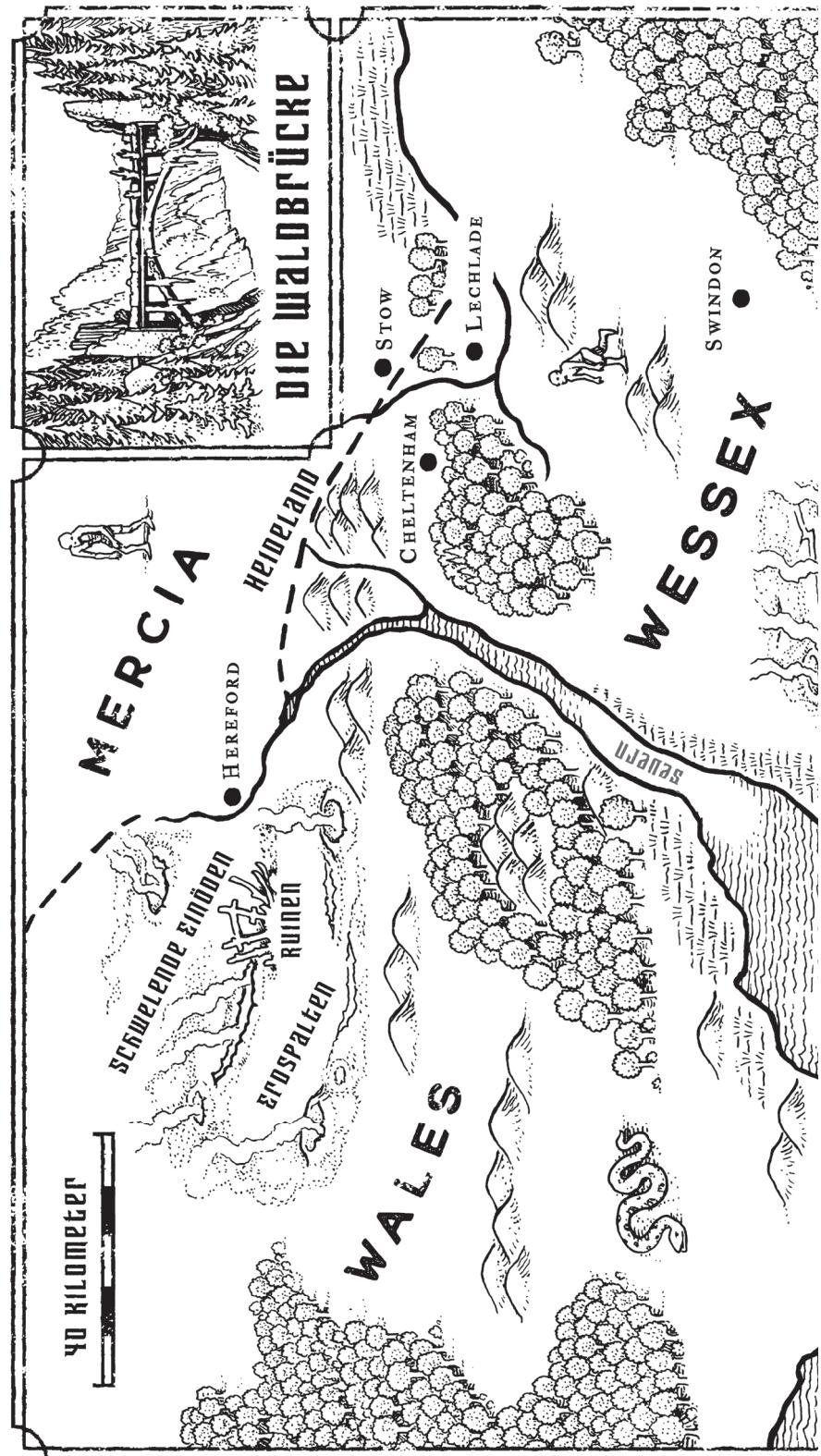
Printed in Germany

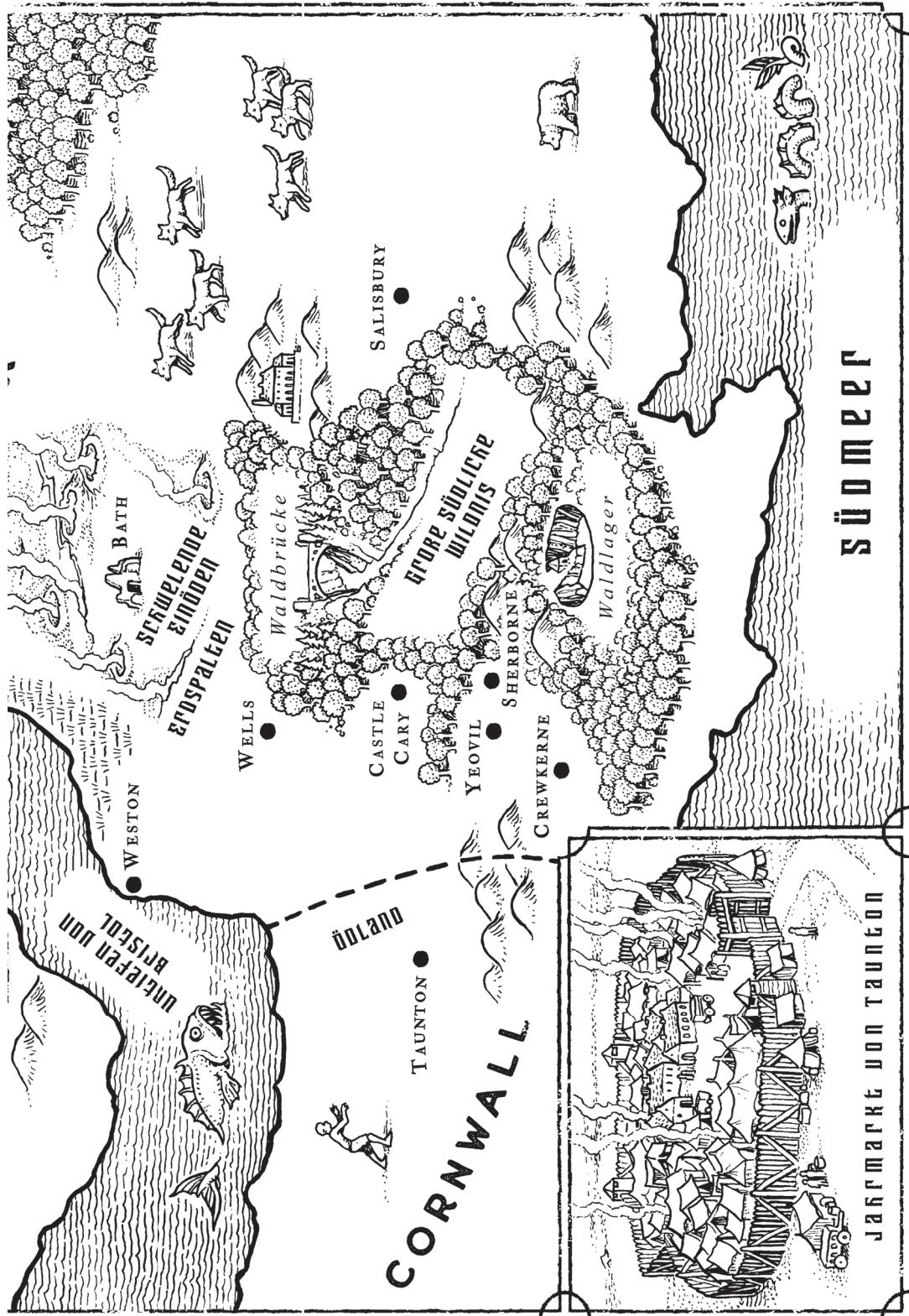


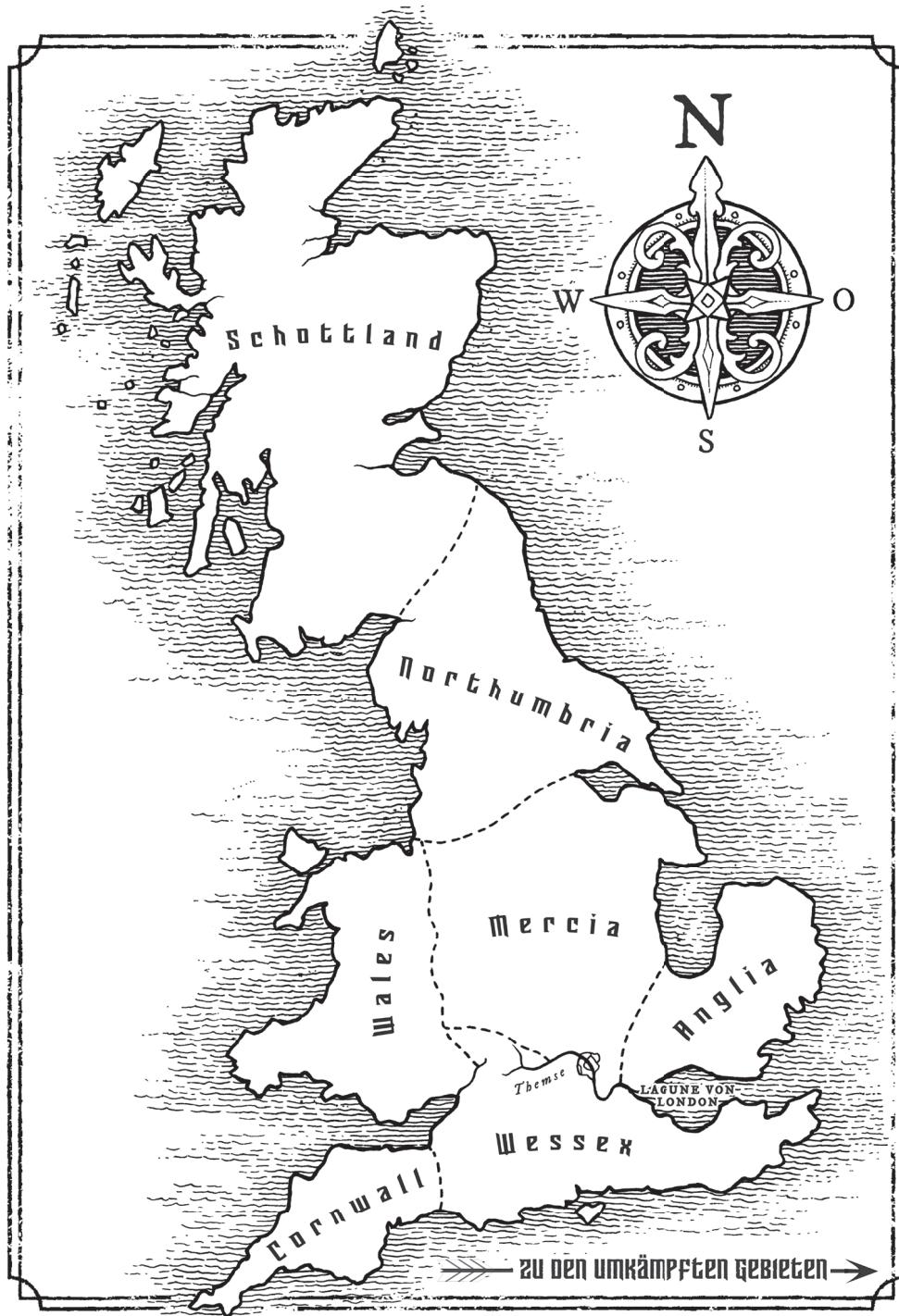
Inhalt

I. DIE SUCHENDEN	9
II. ERINNERUNGEN EINES KINDES	35
III. VERLOREN UND VERPLASSEN	215
IV. ENDEN	325

DIE ENGLISCHEN ZEITÄLDER







DIE SIEBEN KÖNIGREICHE



I

DIE SUCHENDEN



Kapitel 1

An diesem Nachmittag eskortierte man den Barbier und Wundarzt Harold O'Shaughnessy wegen seiner jüngsten Frevel gegen die Glaubenshäuser zur Stadt hinaus. Es war ein perfekter Tag für eine Hinrichtung. Eine frische Brise ließ die Wimpel auf der Palisadenmauer flattern. Die Frühlingssonne beschien die Baumwipfel. Der Himmel war taubenblau. Wie O'Shaughnessy zu seinem Kerkermeister bemerkte, hätte es schlimmer kommen können. Zumindest würde er nicht im Regen gefressen werden.

Auf der Brücke, die über den Burggraben führte, hatte sich eine bunte Schar Schaulustiger versammelt. Einige tranken Bier, andere schlürften Kaffee; alle aßen von dem Obstkuchen, den die Frauengilde von Yeovil zu diesem Anlass gespendet hatte. Die amtliche Zeremonie dauerte nicht lange. O'Shaughnessy wurde mit den Stangen der Gerechtigkeit gestoßen und von den Stadtältesten verflucht. Seine Kleidung wurde mit gelber Farbe beschmiert, die für moralische Verwerflichkeit stand, und mit Fleischpaste bestrichen, um die wilden Tiere anzulocken. Dann musste er sich auf den Verbannungsstein vor dem Tor stellen, während der Oberste Pate das abschließende Urteil verkündete.

»Wegen wiederholter Respektlosigkeit, beleidigender Äußerungen, Auflehnung gegen die moralischen Regeln der Gesellschaft, der Weigerung, sich an den Pflichten der Glaubenshäuser zu beteiligen, und wegen allgemeiner Verleumündung und Korruption der Jugend wird Harold O'Shaughnessy hiermit zu drei Nächten in Ketten auf der Lichtung im Fernen Forst verurteilt. Wenn er nach drei Nächten noch am Leben ist, gilt seine Seele als gereinigt, und wir werden ihn mit offenen Armen wieder aufnehmen.«

Der Oberste Pate kam zum Ende; es raschelte kurz, als er sein Manuskript zusammenfaltete. Der Barbier auf seinem Stein starrte teilnahmslos in den Himmel, während die Menge unten überrascht auf ihrem Kuchen kaute. Drei Nächte? *Drei Nächte im Forst?*

Eines war sicher. Die Glaubenshäuser wollten ihn *wirklich* loswerden.

Ein Trommelwirbel ertönte, als ein Junge die Tomtom schlug, die mit der Haut eines Gezeichneten bespannt war. Die Gruppe, die den Verurteilten im Forst in Ketten legen sollte, wurde vom Paten angeführt, gefolgt vom Trommler und vier Milizionären, die den Verurteilten eskortierten. O'Shaughnessy, ein kleiner, elegant gekleideter Mann mit olivfarbener Haut und einem gepflegten schwarzen Bart, lächelte und nickte im Vorbeigehen seinen Nachbarn zu. Er war entschlossen, eine gute Figur abzugeben. Als Letzter folgte der Sergeant der Eisenpfähle, dessen blutroter Bowlerhut in der Sonne glänzte.

Die Prozession überquerte die Brücke und bog in einen Feldweg ein, der durch eine frisch glänzende Wiese führte. Bald erhob sich vor ihnen ein dichter Wald. Der Weg führte zwischen den Bäumen hindurch und die Luft wurde schwer vom harzi-

gen Geruch der Kiefern. Der Forst war dunkel und feucht. Die Trommel schlug leiser, und die Milizionäre zückten ihre Pistolen. Der Schritt des Barbiers stockte. Sie mussten ihn antreiben, indem sie an seinen Fesseln zerrten.

Schließlich erreichten sie den Rand der Sicherheitszone, wo der Weg auf einer sonnigen Lichtung endete. Hier standen zwei mannshohe, mit Ketten versehene Eisenpfähle auf einer Steinplattform. Die Lichtung war mit niedrigem Gestrüpp bewachsen, aus dem schwarze Felsen ragten. Es war ein bedrückender und sehr stiller Ort. Der Wald wirkte auf ihn bedrohlich wie die Fänge eines Tellereisens.

Der Pate gab seine Befehle, und die Milizionäre führten den Verurteilten zum nächstgelegenen Pfahl. O'Shaughnessy wollte ein Gespräch mit den Männern beginnen, die alle Freunde oder Nachbarn waren, aber sie ignorierten ihn. Warum sollten sie auch mit ihm reden? Für sie, wie für die meisten Menschen Yeovils, war er bereits tot. Ebenso gut hätte man mit einem Geist sprechen können.

Wenig später war die Arbeit getan. O'Shaughnessy war an seinen Pfahl gekettet. Die Männer standen dicht gedrängt auf dem Weg und starnten in den Wald. Die Wipfel der Bäume waren rosa gefleckt. Die Sonne ging gerade unter.

Jetzt trat der Sergeant der Eisenpfähle näher, um die Ketten zu überprüfen.

O'Shaughnessy hatte auf diesen Moment gewartet. »Jim«, flüsterte er. »Jim.«

Der Sergeant fuhr mit seinen großen Händen an den Kettengliedern entlang und überprüfte ihren Sitz. Er blickte nicht auf.

»Jim«, wiederholte O'Shaughnessy. »Um der alten Zeiten willen. Mach sie mir etwas lockerer.«

Der Sergeant warf einen Blick zu dem Paten hinüber, der sie genau beobachtete, wobei das Licht der untergehenden Sonne auf seiner Brille glitzerte und seinen sandfarbenen Haarschopf erleuchtete. Der Sergeant räusperte sich. »Das geht nicht«, sagte er.

»Dann lass mir eine Waffe da.«

»Du weißt, dass ich das nicht darf.«

»Ein Messer. Eine Pistole. Irgendetwas.«

»Tut mir leid, Harold.«

Schweigen trat ein.

»Nun«, sagte der Barbier. »Ich schätze, wir sehen uns in drei Tagen wieder.«

Der Sergeant seufzte. »Harry«, flüsterte er, »ich gebe dir höchstens ein paar Stunden.«

O'Shaughnessy behielt seine unbekümmerte, herausfordernde Haltung bei, bis die Gruppe die Lichtung verlassen hatte. Als die Trommel verhallt war, ließ er die Schultern sinken. Er rutschte nach unten in die Hocke, die Ketten klickten auf der Plattform. Ein paar Stunden? Er konnte von Glück sagen, wenn er überhaupt das schaffte.

Trotzdem *gab* es vielleicht eine Chance. Es hieß, dass Wanderer die Wälder durchstreiften. Banditen zum Beispiel oder andere Outlaws. Diese Leute könnten die Pfähle aufsuchen, um zwischen den Knochen zu stöbern. Vielleicht käme tatsächlich jemand vorbei! Jemand, den er überreden könnte, ihn zu befreien! Dieser Hoffnungsschimmer ließ O'Shaughnessys Herz höherschlagen.

Aber erst einmal musste er die Nacht überstehen.

Es war still auf der Lichtung. Frösche quakten in einem un-

sichtbaren Tümpel. Das Blätterdach war von einem letzten sanften Schimmer erhellt, aber weiter unten, zwischen den Bäumen, war es düster und dämmrig.

Der Barbier fixierte eine Stelle auf der anderen Seite der Lichtung. Dort kreuzte eine halb umgestürzte Kiefer den Stamm einer anderen und bildete eine Art Durchgang. Die Öffnung war nicht schwärzer als der übrige Forst ... Trotzdem fiel es ihm schwer, den Blick abzuwenden.

Die Zeit verging. Das Tageslicht schwand. Am Rand der Lichtung flatterte ein Schwarm schwarzer Vögel auf. Sie kreisten kurz über dem Waldrand und verschwanden dann aus seinem Blickfeld. Ein kalt strahlender Mond erhob sich über den Baumwipfeln, scharf wie ein Krummsäbel.

O'Shaughnessy wurde bewusst, dass sich die Stille plötzlich verändert hatte.

Was war anders? Er lauschte angespannt. Die Frösche waren verstummt. Die Vögel waren verschwunden. Im schrägliegenden Mondlicht schwebten Staub und Sporen vorbei. Hinter den glitzernden Pfählen schlängelte sich der Weg nach Yeovil wie ein weißer Saum durch die Dunkelheit.

Seine Haut kribbelte. Er starrte auf das schwarze Loch in den Bäumen.

Nein, alles war in Ordnung. Da war nichts zu sehen.

Aber was war da *hinter* ihm? Mit einem Ruck richtete er sich auf und kämpfte gegen das Gewicht der Ketten an. Er streckte den Hals, machte mühsame kleine Schritte und drehte sich um den Pfahl. Die Ketten rasselten und knirschten. Eigentlich hatte er nicht so einen Lärm machen wollen, aber er konnte den Gedanken nicht ertragen, dass der Tod sich lautlos hinter seinem Rücken anschlich.

Jetzt blickte er zur anderen Seite der Lichtung. Was war dort? Eine Wand aus schwarzen Kiefern. Felsen, die vom Mondlicht angestrahlt wurden. Heidekraut. Sterne.

Sonst nichts.

Der Barbier atmete erleichtert aus.

Mit rasselnden Ketten schlurfte er zurück in seine Ausgangsposition. Er hatte sich einmal im Kreis gedreht und blickte wieder auf das Loch in den Bäumen.

Drei große weiße Gestalten standen dort.

Für einen Moment war O'Shaughnessy wie erstarrt. Dann wurde ihm schlagartig klar, wie sein Leben enden würde. Verzweifelt riss er an seinen Fesseln und presste sich gegen den Pfahl, als könnte er seinen Körper mit der schieren Kraft der Verzweiflung hindurchdrücken. Die Ketten rasselten, seine Muskeln spannten sich, seine Gelenke knackten und knirschten. Doch die eisernen Fesseln gaben nicht nach.

Noch bewegten sich die Gestalten nicht. Sie wirkten irgendwie grobkörnig, unscharf und erschreckend dünn. Ihre Arme waren angewinkelt, ihre Finger lang und gekrümmmt.

Der Barbier stieß unwillkürlich einen leisen Schrei aus. Als hätten sie auf dieses Signal gewartet, bewegten sich die Erscheinungen langsam vorwärts, glitten zwischen Felsen und Gestrüpp hindurch.

O'Shaughnessy stemmte sich gegen den Pfahl, seine Handgelenke verdrehten sich in den metallenen Fesseln. Die Gestalten kamen näher. Er sah ihre herabhängenden Arme, ihre gebeugten Rücken, die grauweißen Einbuchtungen ihrer Bäuche ... Jetzt witterten sie ihn! Jetzt rannten sie! Sie hüpften und sprangen zwischen den Büschen hindurch, aber sie gaben keinen Laut von sich.

O'Shaughnessys Glieder fühlten sich an wie Pudding. Er hatte keine Kraft mehr. Er sah, wie der erste Gezeichnete auf die Plattform sprang. Das Wesen legte den Kopf schief und musterte ihn. Das Mondlicht schimmerte auf seiner toten, weißen Haut. Pupillenlose Augen funkelten, er hörte Zähne knirschen. Es setzte zum Sprung an.

Ein Schuss zerriss die Stille. Der Barbier zuckte zusammen. Die Kreatur taumelte und starrte auf ein dunkles Loch in der Mitte seiner Brust. Es krallte nach dem Loch, als wolle es einen Fleck wegwischen. Ein weiterer Schuss krachte. Der Gezeichnete schrie auf, fiel von der Plattform und wand sich abscheulich zuckend im Gestrüpp.

Der Barbier blickte auf. In einiger Entfernung erhob sich ein schwarzer, vom Mond beleuchteter Felsen.

Darauf stand ein Mädchen.

Sie war bleich wie ein der Erde entstiegener Geist – ein Geist mit einem qualmenden Revolver in der Hand. In der anderen hielt sie ein Messer. Unter einem breitkrempigen Hut lugten wirre Haarsträhnen hervor. Ihr langer Ledermantel schwang hin und her, als sie noch zweimal auf das Ding am Boden feuerte, und dann je einmal auf die beiden anderen. Der zweite Gezeichnete sank auf die Knie und sprang wieder hoch; der dritte heulte wütend auf und blieb stehen.

Die Waffe war leer. Die junge Frau fluchte, steckte sie in den Gürtel und blies sich die Haare aus dem Gesicht. Abwehrbereit hob sie das Messer, als sich die Kreaturen von zwei Seiten näherten.

Ein fröhliches Pfeifen ertönte in der Dunkelheit. Die Gezeichneten hielten inne, sie und der Barbier drehten die Köpfe. Noch eine Gestalt näherte sich! Diesmal war es ein Junge, schlank und

zierlich, nicht größer als das Mädchen. Er kletterte über das Gestrüpp auf die andere Seite der Plattform. Er wirkte zerzaust und außer Atem.

Das Mädchen starzte ihn an. »Wurde aber auch Zeit!«

»Tut mir leid, Scarlett.«

»Ich habe es hier mit einer Horde Gezeichneten zu tun.«

»Ich sehe nur zwei.«

»Einen habe ich erschossen, bevor du aufgetaucht bist. Hoffentlich hast du eine gute Ausrede.«

»Klar. Ich bin mit der Hose in Brombeerengranken hängen geblieben und ... Oh, Moment ...«

Ein Gezeichneter hatte auf den Hacken kehrtgemacht und stürzte sich auf ihn. Der Junge hob eine Hand: Das Wesen stoppte schlagartig mitten in der Luft. Dann wurde es zum Erstaunen des Barbiers nach oben geschleudert, in die Richtung, die der Junge mit seiner Hand lässig angedeutet hatte. Die Kreatur streckte alle viere von sich und fletschte die Zähne. Ihr Gesicht verzerrte sich, als sie über die Lichtung und den Wald gewirbelt wurde. Sie wurde kleiner, kleiner ... und war im Nu verschwunden.

»Du bist also mit der Hose in Brombeerengranken hängen geblieben?« Das Mädchen fixierte den letzten Gezeichneten, der nach einigem Zögern wieder auf sie zukrabbelte.

»Stimmt. Ich musste mich losreißen.« Der Junge sprang von der Plattform. »Schau, der Riss hier. Das Loch ist riesig.«

»Nein danke, ich verzichte lieber.« Das Mädchen duckte sich, als sich das Wesen auf sie warf. Sie wich den fuchtelnden Klauen aus und riss ihr Messer nach oben, als das Wesen über sie hinwegsegelte. Die Kreatur stürzte ins Heidekraut, rappelte sich wieder hoch und stieß ein durchdringendes Kreischen aus.

Der Junge hob eine Hand: Das Wesen wurde rückwärts über die Lichtung katapultiert und prallte gegen einen entfernten Baum. Das Kreischen verstummte abrupt.

Das Mädchen richtete sich auf. »Es ging um Leben und Tod, Albert. Ich hatte keine Patronen mehr.«

»Ach, du hättest es schon geschafft.«

»Sie hätten mir den Kopf abgerissen und ihn als Fußball benutzt. Das ist nicht dasselbe.«

»Wahrscheinlich nicht.« Der Junge kratzte sich den schwarzen Haarschopf. »Na, Hauptsache es gab ein Happy End. Dein Kopf ist noch dran. Und es gibt drei Gezeichnete weniger auf der Welt.« Er grinste den Barbier an, der in seinen Ketten zusammenzuckte. »Und den Bärtigen haben wir auch noch gerettet.«

»Yep.« Das Mädchen lud ihre Waffe. »In welcher Verfassung ist er?«

»Mittelmäßig bis gut.«

»Wurde er angeknabbert?«

»Kommt drauf an, wie viele Beine er ursprünglich hatte. Alles in Ordnung, Kumpel?«

Harry O'Shaughnessy öffnete den Mund, aber es kam nur ein röchelndes Stöhnen heraus. Er zitterte und starrte wie betäubt auf seine Retter. Der Junge trug eine alte Milizjacke, dunkle Jeans und weiße Turnschuhe, die ihm etwas zu groß waren. Er wirkte unscheinbar, als könnte ihn ein stämmigeres Kleinkind umwerfen.

O'Shaughnessy erinnerte sich an die Gezeichneten, die in Richtung Mond geflogen waren.

»Das ist der Schock«, beruhigte ihn der Junge. »Das vergeht. Lass uns nach den Ketten sehen.«

Er trat an den Pfahl. Der Barbier keuchte verängstigt und kniff die Augen zusammen. Hinter ihm knackte Metall und etwas krachte laut. Als er die Augen öffnete und den Hals reckte, war die Kette in Stücke gerissen und der Eisenpfahl lag in einiger Entfernung im Heidekraut. Der Junge schaute auf die Uhr.

»Wir sollten uns beeilen, Scarlett. Wir sind spät dran und ich habe Hunger.«

»Du hast *immer* Hunger ...« Das Mädchen schien in Gedanken versunken. Mit schmutzigen Fingern klopfte sie auf einen zylinderförmigen Lederbehälter, der um ihren Hals hing. Sie blickte zu O'Shaughnessy auf, der sich schwankend aufrichtete.

»Hey. Du. Kurze Frage. Habe ich vorhin geflucht?«

»Was?«

»Während des Kampfes mit den Monstern. Habe ich da geflucht? Ich kann mich nicht erinnern.«

»Ich glaube, das hast du.«

»Verdammter Mist. Na ja, es war Alberts Schuld, weil er nicht schnell genug aufgetaucht ist. Eigentlich sollte er dafür bezahlen.« Sie zog zwei Münzen aus ihrer Manteltasche und steckte sie in einen Schlitz des Behälters. »Wie auch immer, das ist erledigt. Alles klar, Albert. Gehen wir.«

O'Shaughnessy hatte etwas weniger Angst vor den Neuankömmlingen als vor den Gezeichneten, aber es war ein knappes Rennen. Aber als der Junge auf das Mädchen zuging, wurde ihm mit einem Mal klar, dass sie ihn gleich verlassen würden.

Er räusperte sich laut. »Entschuldigung.«

Der Junge drehte sich um. »Ja?«

»Ihr wollt doch nicht ... Also, ihr habt mir das Leben gerettet. Ich stehe für immer in eurer Schuld.«

»Stimmt. Aber mach dir keinen Kopf deswegen.«

Irgendwo hatte das Mädchen einen Rucksack hervorgeholt, der mit Schläuchen und Flaschen bepackt war. »Wiedersehen.«

»Nein! Wartet – ich will mitkommen! Bitte! Ich kann nicht allein im Wald bleiben!«

»Warum nicht? Wir haben die Gezeichneten getötet.«

»Ja, aber es gibt noch andere Wesen im Wald! Schattenfuchse und gierige Wölfe! Hüpfende Spinnen! Schlangen und Blutottern! Menschenfressende Bären!«

»Zecken«, sagte das Mädchen.

»Wie bitte?«

»Du hast die riesigen Zecken vergessen. Die sitzen auf den Bäumen und springen dir auf den Kopf, wenn du vorbeigehst.«

Der Junge nickte. »Ehe du dich versiehst, haben sie dir einen Arm ausgesaugt. Der baumelt dann schlaff und wabbelig wie ein leerer Ärmel herab. Das ist schlimmer als jeder Bär.«

Eine Pause entstand. O'Shaughnessy starrte sie an. »Richtig, es gibt also auch Zecken. Was ich damit sagen will, ist erstens: Der Forst ist übel. Und zweitens: Wenn ich hierbleibe, werde ich sterben.«

Das Mädchen betrachtete ihn mit gerunzelter Stirn. Mit einem ärgerlichen Seufzer kam sie näher. Aus der Nähe bemerkte der Barbier neue Details: Sie trug einen Wollpullover unter dem Mantel, abgewetzte Jeans und Stiefel; sie roch nach Schießpulver und nach Wildnis. Unter dem Schatten ihres Hutes leuchteten helle Augen. »Wie heißt du?«, fragte sie. »Warum haben sie dich hier angekettet?«

»Ich heiße Harold O'Shaughnessy. Warum ich so grausam ausgesetzt wurde, ist eine lange und traurige Geschichte, die ...«

»Dafür haben wir jetzt keine Zeit. Was meinst du, Albert?«

Der Junge musterte O'Shaughnessy einige Sekunden lang

mit seinen großen dunklen Augen. »Er ist ein Barbier«, sagte er, »der nebenbei gelegentlich als Wundarzt praktiziert. Er ist ein Freidenker, der die Paten beleidigt hat, nicht an der Messe teilnahm und allen vorgeschrivenen Riten abschwore. Er verbrachte seine Zeit in Teehäusern, diskutierte mit der Jugend von Yeovil über Philosophie, stellte die Moral der Glaubenshäuser infrage und machte unfreundliche Bemerkungen über die Integrität der Miliz. Er wurde dazu getrieben ...« Der Junge brach abrupt ab. »Ah.«

»Weiter«, sagte das Mädchen.

»Der Verlust seiner Frau und seiner Tochter haben ihn dazu getrieben. Seine Frau ist bei der Geburt gestorben. Das Kind kam mit einer Behinderung zur Welt und wurde ihm kurz nach der Geburt von den Paten genommen.«

Stille auf der Lichtung. Der Barbier starrte den Jungen an.

»Ich kann Gedanken lesen«, sagte der Junge. »Neben einigen anderen Dingen.«

O'Shaughnessy nickte nur stumm. Ihm fehlten schlicht die Worte.

Das Mädchen wischte sich die Nase am Jackenärmel ab. Umständlich zog sie einen Kaugummi aus der Tasche, wickelte ihn aus und steckte ihn sich in den Mund. Eine Weile kaute sie nachdenklich. »Okay, Harold O'Shaughnessy«, sagte sie schließlich. »Du kannst mit uns kommen. Wir sind auf dem Weg in die Wildnis, wo wir uns mit ein paar Gefährten für eine Mission zusammenschließen. Dann entscheiden wir, was wir mit dir machen. Aber ich warne dich, es ist kein einfacher Weg. Und wir sind schnell unterwegs. Wenn du also nicht mithalten kannst ...« Sie zuckte mit den Schultern, stieg über einen Gezeichneten und marschierte über die Lichtung davon.

O'Shaughnessy sah ihr nach. Sein Unterkiefer hing schlaff herab.

»Keine Sorge«, sagte der Junge, »das Gleiche hat sie mal zu mir gesagt. Wir folgen ihr besser, sonst *werden* wir zurückgelassen. Aber ich sehe, du hast noch eine Frage.«

»Habe ich das?«

»Du willst unsere Namen wissen.«

»Oh ja.« O'Shaughnessy fühlte sich plötzlich schrecklich müde. »Ja, das stimmt ...«

»Und ich verrate sie dir gern. Vielleicht hast du schon von uns gehört«, sagte der Junge lächelnd. »Wir sind hier in der Gegend ziemlich bekannt.«



Kapitel 2

»Die berüchtigten Scarlett und Browne«, las die Dame laut vor. »Gesucht wegen Diebstahl, Mord, Sklavenraub und anderer Vergehen in ganz Mercia und Wessex.« Sie rückte ihre Brille zurecht und schüttelte entsetzt den Kopf. »Die Anstifter der Unruhen in Milton Keynes ... Die beiden vom Hohen Rat am meisten gesuchten Verbrecher ... 50 000 Pfund Belohnung für Hinweise, die zu ihrer Ergreifung und Hinrichtung führen ... Gütiger Himmel! Was für zwei abscheuliche Gestalten! Lasst uns zu den Göttern beten, dass sie niemals nach Sherborne kommen.«

»Das wollen wir nicht hoffen«, sagte Scarlett McCain.

Sie standen neben der Anschlagtafel in der Mitte des Marktplatzes von Sherborne. Der Himmel über dem Glaubenshaus war grau, aber im Süden lugte die Sonne hervor, und davor spannte sich ein Regenbogen, blass wie eine alte Narbe. Die Marktstände hatten bereits geschlossen. Bei den Sklavenkäfigen tropfte Wasser vom Wellblechdach. Die letzten der aus Cornwall stammenden Gefangenen kauerten im hinteren Teil der Verschläge, fast außer Sichtweite. Auf einem Tisch vor den Käfigen würfelten die Wachen mit den Milizionären. Frauen führten ihre Hunde unter den Linden aus, Kinder spielten mit Reifen. Es war ein ruhiger Nachmittag.

Die Dame war groß, hatte langes dunkles Haar und wirkte sehr geschäftig. Sie trug eine Jeansjacke über einem grünen Kleid und eine Leinentasche. Auf ihrem Weg über den Platz war sie vor der Anschlagtafel stehen geblieben, wo Scarlett gerade wartete. Dort hingen Berichte über die jüngsten Unruhen im Osten, Listen mit neuen Gesetzen und Ausgangssperren, Werbung für Kicketveranstaltungen, Handarbeitszirkel und Sklavenauktionen – sowie Scarlett und Brownes aktuellstes Fahndungsplakat.

Die Frau beugte sich näher und runzelte die Stirn.

»Schau dir ihre Gesichter an!« sagte sie. »Abscheulich! Vor allem dieses ist besonders ekelhaft.«

Scarlett rückte ihre Sonnenbrille zurecht. »Ja? Welches meinen Sie?«

»Diese rothaarige Hexe!« Sie tippte auf die Abbildung. »Schau dir die gefletschten Zähne an, die höhnische Grimasse und die bösen Kulleraugen! Kaum zu glauben, dass sie eine Frau ist, geschweige denn ein Mensch. Mal sehen ...« Sie schwieg einen Moment und las dann vor: »Scarlett McCain, alias Jenny Blackwood, alias Jane Oakley ... berühmte Revolverheldin, Trickbetrügerin und Meisterin der Verkleidung ...« Das mag glauben, wer will! Wahrscheinlich kauert sie gerade unter einem Busch und kämpft gegen ein Rudel Schlammratten, während sie zu pinkeln versucht. Das Leben einer Banditin ist hart – es ist nicht glamourös! Keine Sorge, mein Mädchen, Miss McCain wird bald am Galgen baumeln ... Aber ich sehe, du zitterst! Er-schreckt dich das hässliche Bild? Willst du dich setzen?«

»Oh – nein, danke«, sagte Scarlett. »Der Korb ist nur etwas schwer.«

Sie lächelte so unschuldig, wie sie nur konnte. Ihr Outfit

sollte genau diese Eigenschaft ausstrahlen: Sie trug eine lockige braune Perücke, ein knielanges Kleid, kornblumenblau mit weißem Saum, und Schnallenschuhe im Wessex-Stil. Der Korb in ihren Händen war mit Blumen gefüllt und in der Tat schwer, wenn auch nicht deswegen.

Zum ersten Mal sah die Dame Scarlett richtig an. »Für wen sind diese Blumen, meine Liebe?«, fragte sie. »Sie sind nicht gut geschnitten.« Mit plötzlichem Interesse runzelte sie die Stirn. »Arbeitest du für die Kitcheners? Karen Kitchener würde ein solches Arrangement nicht gutheißen.«

»Ich arbeite im eigenen Auftrag«, antwortete Scarlett. Sie blickte auf ihre Uhr.

»Und wer *bist* du? Ich dachte, ich kenne alle hier in Sherborne.«

»Ich wohne in den Hütten hinter den Ruinen. Ich komme nicht oft in die Stadt.«

»Verstehe. Hinter der Palisade? Da muss man aufpassen, dass einen die Kannibalen nicht erwischen. Ich habe gehört, dass sie wieder auf dem Vormarsch sind ...« Die Frau wandte sich ab. »Es war nett, mit dir zu plaudern. Ich gehe jetzt besser. Ich muss noch zur Bank, bevor sie schließt.«

Scarlett lächelte. »Ich komme mit. Ich habe auch gleich einen Termin in der Bank.«

Sie machten sich auf den Weg über den Platz, vorbei an den Sklavenkäfigen, den herumlungern Wachen und Milizionären, vorbei an den Pfählen, an denen eine zerlumpte Frau einsam kniete, noch nass vom letzten Regen. In einem Café an der Ecke saß ein adrett gekleideter Mann mit gepflegtem schwarzem Bart einer sehr kleinen Frau gegenüber. Beide lasen

Zeitung. Ganz in der Nähe, unter den schattigen Linden, spielte ein alter Mann mit seiner kleinen Enkelin Boule. Das Klappern der Holzkugeln drang bis zu Scarlett, aber sie schenkte weder Joe noch Ettie, weder Harold O'Shaughnessy noch Sal Qin Aufmerksamkeit – und sie sah sich auch nicht zu ihnen um, als sie den Platz verließ.

Scarletts Begleiterin war recht gesprächig. Schon nach wenigen Metern hatte sie ihr anvertraut, dass sie Mrs Felicity Carmichael heiß, dass ihr die Ladies' Style Boutique gehöre, dass sie zwei Kindersklavinnen beschäftigte und eine weitere kaufen wolle. Kürzlich war jedoch eine Lieferung von Farbstoffen durch die Unruhen in den östlichen Städten aufgehalten worden. Ohne sie konnte sie ihre berühmte Lippenstiftserie nicht herstellen. Kelp-Grün und Lava-Schwarz waren bereits aufgebraucht, und auch die Cochenille, die von den Riesenkäfern in den Wüsten Mercias stammte, war fast erschöpft. Das alles machte Mrs Carmichael große Sorgen, und die Tatsache, dass Banditen in der Nähe waren, machte die Sache noch schlimmer. Scarlett, die neben ihr herging, nickte und bedauerte sie angemessen.

Sherborne war eine blühende Stadt. Die Unruhen hatten sie noch nicht erreicht. Die Gebäude in der Hauptstraße waren aus robustem weißem Stein, die Bürgersteige mit Kübeln voller Sommerblumen geschmückt. Die Menschen saßen an Cafétischen unter gestreiften Markisen. Über jedem Geschäft prangten gravierte Metallschilder, die auf die jeweilige Branche hinwiesen: eine Flasche für den Winzer, ein Briefumschlag für die Post, Teetassen für die Cafés, eine Kuh für den Metzger ... Für die Gemeindebank Sherbornes mit ihrem weiß getünchten Säulenvorbau und dem eleganten schwarzen Geländer warb eine riesige Silbermünze.

Gemeinsam stiegen sie die Stufen hinauf, stießen die verspiegelte Tür auf und betraten den Eingangsbereich der Bank. Drinnen war es warm und dämmrig. Die Jalousien waren gegen die tief stehende Sonne zugezogen, schwaches Licht fiel hindurch und warf goldene Streifen auf den Parkettboden. Es roch nach Tinte, Papier und Karbolseife, eine Uhr tickte. Auf der anderen Seite des Raumes arbeitete eine stämmige, dunkelhaarige Frau – die Managerin – schweigend an einem Schreibtisch. Der Wächter an der Tür warf einen kurzen Blick auf Scarlett und ihren Korb, als sie eintraten.

Am Hauptschalter wartete eine Schlange von sechs Leuten darauf, von dem jungen Kassierer bedient zu werden. Wie Scarlett vermutet hatte, war der junge Mann gerade von Albert in Beschlag genommen, der ein gestreiftes Wessex-Jackett trug und viele interessierte Fragen zur Neueröffnung eines Kontos stellte.

»Ich möchte mich sicher fühlen. Ich hoffe, dass die Sicherheitsvorkehrungen in dieser Bank gut sind.«

»Wir haben sehr gute Sicherheitsvorkehrungen, Sir. Leider darf ich nicht ins Detail gehen ...«

Mrs Carmichael eilte zum Ende der Schlange. Im letzten Moment blickte sie sich fragend um.

Scarlett machte eine großzügige Geste. »Nein, nein, bitte – nach Ihnen.«

»Du bist ein sehr höfliches und zuvorkommendes Mädchen.«

»Nun«, sagte Scarlett, »manchmal bin ich das.«

Sie nahm ihren Platz in der Schlange ein und warf einen Blick auf die Uhr. Noch dreißig Sekunden ... Sie spähte zu dem Wachmann. Er war ein kräftiger junger Mann mit einem breiten Hals und einem Schweinsgesicht. Sein Hemd war weit auf-

geknöpft und seine Hose zerknittert. Am Gürtel trug er eine Pistole und einen Schlagstock. Seine Augen waren glasig, sein Mund stand offen, seine Gedanken waren offensichtlich woanders. Er wippte auf seinen abgenutzten schwarzen Schuhen und sehnte offenkundig das Ende seiner Schicht herbei.

Tatsächlich würde sie früher als erwartet enden.

Scarlett machte sich bereit. Sie atmete tief durch. Drei ... zwei ... eins ...

Am Schalter drehte sich Albert um. »Okay, Scarlett. Ich bin fertig.«

»Gut.« Scarlett griff in den Korb und ließ ihn fallen. Bunte Blumen wurden auf dem Boden verstreut. Sie hielt eine Pistole in der Hand. »Das ist ein Überfall«, sagte sie. »Wenn jemand nur einen Mucks macht, ballere ich ihn durch die Wand.«

Diese Worte richtete sie nicht nur an den Wachmann, der nach seiner Waffe griff, sondern auch an die Kunden, die sich erschrocken umdrehten, nach Luft schnappten und aufkreischten. Mrs Carmichaels Schrei war der schrillste von allen. Der Wachmann erstarrte, die Pistole halb aus dem Halfter gezogen. Scarlett winkte ihn zu sich.

»Wirf die Waffe weg, mein Freund. Jetzt sofort – und ohne plötzliche Bewegungen.«

Der Wachmann zögerte, dann zog er die Waffe locker zwischen Zeigefinger und Daumen hervor.

Am Ende der Schlange stieß Mrs Carmichael einen empörten Schrei aus. »Du wirst ihr doch nicht gehorchen«, rief sie. »Sie ist doch nur eine gewöhnliche Blumenverkäuferin! Zeig etwas Mut, Bill! Wofür bezahlen wir dich?«

»Töte sie!«, rief eine alte Frau in der Schlange. »Erschieß sie!«

Der Wachmann schluckte. Seine Augen huschten hin und her. Die Pistole baumelte in seiner Hand.

»So gewöhnlich bin ich nicht, Mrs Carmichael ...« Scarlett setzte die Sonnenbrille ab, zog die Perücke herunter und schüttelte ihr langes rotes Haar. Sie grinste wölfisch. »Erkennen Sie mich jetzt?«

»Nein.«

»Beim Großonkel Allahs – Sie sind ja blinder als ein Goldfisch. Scarlett McCain! Von dem Plakat! Über das wir vor nicht einmal zehn Minuten gesprochen haben. Mein Kollege hier ist der berüchtigte Albert Browne.«

Totenstille herrschte im Foyer. Die Pistole baumelte. Plötzlich ließ der Wachmann sie mit einem Klinnen zu Boden fallen. Mrs Carmichael und ein oder zwei andere Kunden stöhnten auf.

»Gut.« Scarlett nickte knapp. »Jetzt können wir uns alle entspannen.«

Sie ging rückwärts und behielt dabei alle im Auge. Im Nu war sie an der Tür, drehte den Schlüssel und schloss sie alle ein. Dann zum Fenster: Mit einem Ruck schlossen sich die Jalousien und sperrten den Tag aus. Graugoldener Dunst füllte das Foyer. Albert am Schalter war jetzt nur noch ein Schatten. Der Kassierer und die Kunden standen wie versteinert da.

»Schon besser«, sagte Scarlett. »Wenn alle ruhig bleiben, sollte es nicht lange dauern. Albert, ich übergebe an dich.«

»Danke, Scarlett.« Albert stützte einen Arm lässig auf den Tresen. »Meine Damen und Herren, seien Sie versichert, dass wir Ihnen nichts Böses wollen. Wir haben nur vor, den unterirdischen Tresorraum auszurauben, zu dem man hinter der Täfelung dieser Wand gelangt. Wenn Sanjay, der Kassierer, mir

den Schlüssel für den Tresorraum gibt, können wir den Job erledigen und verschwinden.«

Von ihrem Stuhl in der Ecke stieß die Bankdirektorin einen wütenden Schrei aus. »Dafür werdet ihr hängen! Die Miliz ...«

»Ist gerade nicht da.«

»Der Hohe Rat ...«

»Ist noch weiter weg.«

»Wir werden euch nicht helfen! Wir werden euch nichts verraten!«

»Das habt ihr aber schon. Ich habe während unseres Gesprächs Sanjays Gedanken gelesen.« Albert nickte dem schmalen bebrillten Burschen, der unglücklich auf der anderen Seite des Schalters stand, freundlich zu. »Sanjay hat den Schlüssel für den Tresor in der Tasche. Die Geheimtür ist hinter dieser Täfelung. Der Code für ihr Schloss ist 7334. Wir müssen den Griff nach rechts drehen – wenn wir ihn nach links drehen, wird ein Nebelsprayer an der Decke ausgelöst. Der Tresorraum liegt eine Treppe tiefer und ist von einer Falle geschützt ... die Sanjay leider gerade scharf gemacht hat, indem er einen Knopf auf dem Boden gedrückt hat.« Er schüttelte heftig den Kopf. »Sanjay! Ich bin enttäuscht von dir.«

Scarlett brauchte das Gesicht des Kassierers nicht zu studieren, um zu wissen, dass Albert die Wahrheit sagte. So war es immer. »Was für eine Falle?«, fragte sie.

»Irgendein Stein löst sie aus. Sanjay hat keine Ahnung, was er bewirkt. Er hat die Falle noch nie in Aktion erlebt.« Er warf der Managerin einen Blick zu. »Mira dort auch nicht. Sie hofft aber, dass wir beide sterben.«

»Heute nicht, fürchte ich.« Scarlett bückte sich zu ihrem Korb und holte zwei Rucksäcke heraus. »In Ordnung. Ich werde mich

um den Tresorraum kümmern. Der Kassierer kommt mit und zeigt mir den Weg. Albert – du hältst hier die Stellung.«

»Kein Problem. Sanjay, bitte gib den Code ein, wenn es dir nichts ausmacht ...«

Die nächsten Schritte bestätigten Alberts Aussagen. Das Schloss wurde gefunden, der Code eingegeben und der Griff gedreht. Das Wandpaneel schwang auf und gab den Blick frei auf eine schmale Tür und eine Treppe, die steil nach unten führte. Mit zitternden Händen fischte der Kassierer den Schlüssel aus seiner Hosentasche.

Das alles geschah unter den entsetzten Blicken der Kunden. Die meisten schwiegen. Mrs Carmichael schien vor Schreck fast in Ohnmacht zu fallen. Nur eine alte Frau am Anfang der Schlange machte eine Ausnahme. Sie war sehr klein und rundlich wie ein Fass, mit einem glänzenden schwarzen Kleid, einem grauen Schal und einem faltigen Gesicht, das wie ein zusammengedrückter Schwamm aussah. Sie konnte sich kaum beherrschen, hüpfte von einem Fuß auf den anderen und fuchtelte mit ihrem Stock vor Scarlets Nase herum.

»Das ist eine Schande!«, rief sie. »Wir werden dich lebendig im Verbrecheranger begraben!«

»Das haben sie schon versucht. Hat bisher nicht funktioniert. Also halt die Klappe!«

»Ich werde *nicht* still sein! Wie kannst du es *wagen*, uns mit dieser perversen Kreatur, die Gedanken lesen kann, alleinzulassen!«

Scarlett drängte sich an ihr vorbei und schob den Kassierer zur Treppe. »Albert, es wird nur zehn Minuten dauern, nicht länger. Dann ...«

»Du lässt uns also mit einem Gezeichneten allein!« Die

Augen der alten Frau funkelten, ihre vorstehenden Zähne und ihre Lippen waren voller Speichel. Sie stieß Albert mit ihrem Stock. »Die Glaubenshäuser hätten sich längst um *ihn* kümmern müssen! Man hätte ihn gleich nach seiner Geburt zu den Eisernen Pfählen bringen sollen!«

Scarlett blieb abrupt stehen.

Während ihrer gesamten Karriere war Scarlett stolz darauf gewesen, dass sie bei jedem Raub völlig ruhig geblieben war. Emotionen waren nie von Vorteil – sie führten immer zu Fehleinschätzungen. Doch jetzt spürte sie, wie Blut in ihre Wangen schoss und kalte Wut in ihr aufstieg. Langsam drehte sie sich um, blickte zu der alten Frau zurück und spannte demonstrativ die Waffe.

Sie spürte Alberts Hand auf ihrem Arm.

»Bitte, Scarlett«, sagte er. »Das ist nicht wichtig. Wirf ihr einfach einen grimmigen Blick zu, so wie du es immer tust. Wir sind hinter dem Inhalt des Tresors her, vergiss das nicht. Nur das zählt.«

»Ja ... ja, natürlich. Du hast recht.« Der Moment war vorbei, sie blinzelte den alten Schmerz weg. Sie reichte Albert den Revolver. »Du nimmst besser den hier. Stell dich hier hin und richte ihn auf sie. Dann musst du nicht ... du weißt schon, dein anderes Ding machen.«

»Natürlich.« Albert nahm eine extravagante, breitbeinige Haltung vor dem Schalter ein, die Waffe im Anschlag. »Alle bleiben, wo sie sind! Keiner röhrt sich! Ich bin in den Sieben Königreichen als Meisterschütze bekannt, also passt auf!«

Scarlett betrachtete ihn. Vermutlich gab es Wolfsjungen in den Wäldern, die besser mit Waffen umgehen konnten als Albert. Sie schaute sich nach der Managerin, dem Wachmann

und den Kunden um – alle waren still, blass und rührten sich nicht. Im Raum knisterte es vor Spannung. Wie hoch standen die Chancen, dass alle noch am selben Ort waren, wenn sie zurückkam? Wie wahrscheinlich war es, dass alle noch lebten? Sie seufzte. »Höchstens zehn Minuten, Albert«, sagte sie. »Mehr brauche ich nicht. Meinst du, du kannst alles ruhig und unter Kontrolle halten?«

»Oh, sicher. Überhaupt kein Problem.«

»Okay, dann.« Scarlett machte dem Kassierer ein Zeichen, vorauszugehen. Ohne zurückzublicken, schritt sie durch die Tür und die geheime Treppe hinunter.



Kapitel 3

Wenn sie einmal von bösartigen alten Damen absah, genoss Scarlett solche Banküberfälle. Da waren zum einen die Tat selbst und die Genugtuung, Beute zu machen. Sie mochte auch die Zusammenarbeit mit Albert – die Kombination ihrer Fähigkeiten und ihr spielerisches Überwinden von Hindernissen. Und dann war da noch die Befriedigung, den Städtern die Stirn zu bieten. In Sherborne war die Scheinheiligkeit dieser Städter im Nebeneinander von Sklavenkäfigen, Cafésonnenschirmen und hübschen Blumendekorationen wieder einmal deutlich geworden. Ja, es gab so viele Gründe, sie zu verachten! Und das berührte kaum die oberste Schicht dessen, was diese Leute ihr angetan hatten.

Im Treppenhaus war es kühl. Die Stufen waren aus nacktem Beton. Die Leuchtstoffröhren an der Decke summten leise. Der junge Kassierer stieg mit steifen Beinen voran, Scarlett folgte direkt hinter ihm.

Am Fuß der Treppe befand sich ein Abstellraum mit Besen, Schrubbern, Eimern und ein paar alten Stühlen. Dahinter erstreckte sich im Halbdunkel ein leerer, unscheinbarer Flur. In etwa fünfzehn Metern Entfernung befand sich die massive Metalltür zum Tresorraum. Eine Gefahr war nicht zu erkennen.

Der Kassierer machte eine ausladende Geste. »Da ist er. Du hast den Schlüssel, unser Reichtum steht dir zur Verfügung. Viel Spaß. Ich warte hier bei den Schrubbern.«

Scarlett spähte mit zusammengekniffenen Augen in den Flur. »Tut mir leid, du kommst mit. Für die nächsten Minuten werden wir wie siamesische Zwillinge sein.«

»Du willst doch nicht, dass ich dir in die Quere komme?«

»Damit kann ich leben. Wo ist die Falle?«

»Ich habe sie noch nie gesehen.«

»Danach habe ich auch nicht gefragt. Du weißt, wo der Schalter ist. Also musst du auch wissen, was zu tun ist, um sie unschädlich zu machen.«

»Ich weiß es wirklich nicht!« Dem jungen Mann lief der Schweiß über die Schläfen. Sein Hemd war nass unter den Achseln. »Der Gang sieht genauso aus wie immer. Verschone mich! Wenn ich da runtergehe, werde ich sicher sterben!«

Scarlett nahm einen Besen und brach den Stiel ab. »Nicht, wenn du mit mir kommst.«

Sie machten sich auf den Weg zum Tresorraum, Scarlett mit geradem Rücken und wachsam, der Junge geduckt an ihrer Seite. Die Wände und die Decke waren aus glatten Betonplatten. Hin und wieder blieb Scarlett stehen und klopfte mit dem Besen vorsichtig auf den Boden, aber sie entdeckte nichts Verdächtiges.

Langsam näherten sie sich der Tür zum Tresorraum. In ihrer Mitte befand sich ein Gitter, durch das man das Gewölbe im Inneren schemenhaft erkennen konnte. Die Betonplatten im Bereich der Tür waren alle glatt und unversehrt.

Scarlett hielt inne und sah sich um.

»Vielleicht gibt es gar keine Falle«, schlug der Kassierer nach einer Pause vor. »Möglicherweise ist sie kaputt.«

»Vielleicht«, sagte Scarlett. »Oder ...«

Sie deutete zur Decke. Ein oder zwei Meter von der Tür entfernt befand sich ein etwas breiterer Spalt zwischen den Deckenplatten. Sie hielt den Kassierer am Kragen fest, streckte den Besen aus und stieß gegen die Bodenplatte direkt darunter. Ein Klicken, ein Kettenrasseln. Eine breite Metallklinge stürzte von der Decke, hackte den Besen entzweи und schlug funken sprühend auf dem Boden auf.

»Siehst du? War doch nicht so schlimm.« Scarlett klopfte dem Kassierer auf die zitternde Schulter. Sie warf den Rest des Besens weg, trat über die Klinge und machte sich ans Öffnen der Tür.

Der Tresorraum entpuppte sich als unscheinbare quadratische Zelle. Auf allen vier Seiten reichten Regale vom Boden bis zur Decke. Darauf lagerten Kisten mit Banknoten, Tablets mit Goldbarren und Stapel von ledergebundenen Büchern. Scarlett betrachtete sie eingehend. Der Kassierer trat neben sie. Sein Schrecken hatte sich gelegt, sein Gesichtsausdruck war jetzt eine törichte Mischung aus Ehrfurcht und Erwartung.

Scarlett starrte ihn an. »Was?«

Der Junge räusperte sich. »Es ist nur ... Ich weiß, ich sollte das nicht sagen, weil Sie uns ausrauben und so, aber ... Ich hab Ihre Flugschriften gelesen ... und, na ja, was Sie mit dem Besen gemacht haben ... Ich hätte nie gedacht, dass die schreckliche Scarlett McCain mir das Leben retten würde.«

»Freut mich, dass du beeindruckt warst. In diesem Tresor befindet sich auch das Stadtarchiv?«

»Ja, hier lagern alle Geschäfte ihre Bücher – und ihr Vermögen! Schauen Sie, da ist das Geld! Da ist das Gold! Wollen Sie das alles mitnehmen?«

»Ich nehme die Banknoten.« Scarlett hielt ihm einen der beiden Rucksäcke hin. »Mach den für mich voll, ja?« Sie ging auf die andere Seite und begann, die Bücherstapel zu durchwühlen.

»Wie Sie meinen, Miss Scarlett!« Der Kassierer begann, den Rucksack zu füllen. »Wenn Sie noch mehr wollen, da ist noch ein Beutel mit Juwelen im Eckregal. Sie gehören den Paten des Glaubenshauses, die, unter uns gesagt, bei Weitem nicht so heilig sind wie ...«

»Eigentlich«, sagte Scarlett, »will ich die Aufzeichnungen über die Sklavenkäfige von Sherborne: ihre Einkäufe, ihre Verkäufe. Weißt du wo die sind?«

»Die beiden großen Bände auf dem unteren Regal, glaube ich. Aber warum ...«

»Gibt es auch lokale Geschichtsbücher oder Atlanten? Irgendwelche alten Chroniken aus der Zeit des Grenzkrieges?«

Der Junge sah sie ausdruckslos an. »Nein. Nur Hauptbücher. Warum sollte eine Banditin wie Sie ...?«

»Halt die Klappe und mach mit den Banknoten weiter.« Während er gehorchte, fand Scarlett die Sklavenbücher, überprüfte sie kurz und steckte sie in ihren Rucksack. »Gut. Jetzt setz dich auf die Kiste, Sanjay ... Nimm die Hände auf den Rücken. Ich werde dich fesseln.«

Der Junge gehorchte. »Ich muss sagen, Sie sehen viel jünger aus als auf Ihren Plakaten. Ich hätte nie gedacht, dass ich Ihnen mal in Wirklichkeit begegne.«

»Ja, und ich wette, du hättest auch nicht gedacht, dass ich dich in einen Tresor sperren würde. Aber das tue ich. Also ... Jetzt hab etwas Geduld. Bald wird dich jemand rausholen.«

Der Kassierer gaffte sie immer noch mit demselben halb bewundernden Blick an. Scarlett verdrehte die Augen. Sie schloss

die Tür und verriegelte sie. Dann legte sie den Schlüssel auf den Boden des Korridors, warf sich die beiden Rucksäcke über die Schulter, stieg über die Falle und huschte zurück zur Treppe.

Oben im Foyer fand sie Albert immer noch träge an den Tresen gelehnt vor. Er stand genau da, wo sie ihn zurückgelassen hatte, den Revolver in der Hand. Aber er war allein. Stühle, Schreibtische und Pinnwände lagen verstreut herum. Die Tür stand einen Spalt offen. In der Fensterfront war ein großes Loch, die zerbrochenen Jalousien schaukelten sanft davor. Ein bizarres Spiel aus Sonnenlicht und Schatten breitete sich auf dem Parkettboden aus.

Scarlett blieb stehen und starrte ihn an.

»Zehn Minuten«, sagte sie.

»Ich weiß, Scarlett. Es tut mir leid.«

»Ich war zehn Minuten weg.« Sie sah auf ihre Uhr. »Nein, nicht einmal zehn! Acht Minuten und sechsunddreißig Sekunden! Und das ist das Ergebnis.«

»Tut mir leid, Scarlett.«

»Ich wette, du hast die Waffe nicht mal abgefeuert.«

»Nein, habe ich tatsächlich nicht.«

»Wer ist durch das Fenster geflogen? Doch nicht Mrs Carmichael?«

»Die alte Frau. Sie ist mit einem Messer auf mich losgegangen.«

»Um Shivas willen. Was ist mit den anderen?«

»Nun, sie haben mich auch irgendwie in die Enge getrieben. Es war deine Freundin aus dem Strumpfladen, sie und die Filialleiterin. Sie waren die Rädelsführerinnen. Ich durchschaute ihre Absicht, aber ich wollte niemanden umbringen.